

Dritte Fastenpredigt 2023

Fr. Raniero Kard. Cantalamessa, O.F.M.Cap.

“Gott ist Liebe!”



Wir brauchen Theologie!

Zu deinem und meinem Trost, Heiliger Vater, Ehrwürdige Väter, Brüder und Schwestern, wird diese Meditation ausschließlich auf Gott ausgerichtet sein. Die Rede über Gott, d.h. die Theologie, darf der Realität der Synode nicht fern bleiben, so wie sie auch keinem anderen Moment der Kirche fern bleiben kann. Ohne Theologie würde der Glaube leicht zu einer toten Wiederholung werden und es würde ihm das wichtigste Werkzeug für seine „Inkulturation“ fehlen.

Um diese Aufgabe zu erfüllen bedarf die Theologie jedoch selbst einer tiefgreifenden Erneuerung. Was das Volk Gottes braucht, ist eine vom Leben durchdrungene Theologie, die nicht immer von Gott „in der dritten Person“ spricht, in Kategorien, die oft dem philosophischen System des Augenblicks entlehnt sind und außerhalb des kleinen Kreises der „Eingeweihten“ unverständlich sind. Es steht geschrieben, dass „das Wort Fleisch geworden ist“, aber in der Theologie ist das Wort oft bloß zu einer Idee geworden! Karl Barth hoffte auf das Aufkommen einer „predigtfähigen“ Theologie, aber diese Hoffnung scheint noch lange nicht erfüllt zu sein. Der heilige Paulus schrieb:

„Der Geist ergründet nämlich alles, auch die Tiefen Gottes... So erkennt auch keiner Gott - nur der Geist Gottes. Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott stammt, damit wir das erkennen, was uns von Gott geschenkt worden ist“ (1 Kor 2:10-12).

Wo finden wir jetzt aber eine Theologie, die sich auf den Heiligen Geist verlässt, um die „Tiefen Gottes“ zu erkennen, und nicht auf die Kategorien menschlicher Weisheit? Dazu muss man auf die sogenannten „fakultativen“ Disziplinen zurückgreifen: auf die „Spirituelle Theologie“ oder die „Pastoraltheologie“, wenn man eine Theologie will, die gepredigt werden kann. Henri de Lubac schrieb: „Der Dienst der Predigt ist nicht eine Vulgarisierung einer abstrakteren Lehre, die ihr vorausging und überlegen ist. Es ist im Gegenteil die Lehre selbst in ihrer höchsten Form.“ Das galt für die erste Verkündigung der Apostel und gilt ebenso für die Verkündigung derer, die auf sie folgen: die Väter, die Ärzte und unsere Hirten in der Gegenwart.“(1)

Ich bin davon überzeugt, dass es keinen noch so hohen Glaubensinhalt gibt, der nicht einer für die Wahrheit offenen Intelligenz verständlich gemacht werden kann. Eine Sache, die wir von den Kirchenvätern lernen können, ist, dass man tiefgründig sein kann, ohne schwer verständlich zu sein. Der heilige Gregor der Große sagt, die Heilige Schrift sei „einfach und tiefgründig wie ein Fluss, in dem gleichsam Lämmer gehen und Elefanten schwimmen können.“ (2) Unsere Theologie sollte sich an diesem Vorbild orientieren. Jeder sollte in ihr Brot für seine Zähne finden: die Einfachen ihre Nahrung und die Gelehrten ihre Weide. Ganz zu schweigen, dass den „Kleinen“ oft offenbart wird, was den „Weisen und Klugen“ verborgen bleibt.

Aber ich entschuldige mich dafür, dass ich mein anfängliches Versprechen gebrochen habe. Ich habe nicht die Absicht, hier einen Diskurs über die Erneuerung der Theologie zu führen. Dazu hätte ich nicht die Qualifikation. Vielmehr möchte ich zeigen, wie die Theologie - verstanden in dem soeben skizzierten Sinn – dazu beitragen kann, die Botschaft des Evangeliums den Menschen von heute auf maßgebliche Weise zu vermitteln und unserem Glauben und unserem Gebet neues Leben zu geben.

Die schönste Nachricht, die die Kirche der Welt zu verkünden hat und die jedes Menschenherz zu hören erwartet, lautet: „Gott liebt dich!“ Diese Gewissheit muss diejenige beseitigen und ersetzen, die wir immer in uns tragen: „Gott verurteilt dich!“ Die Wahrheit, „*Gott ist Liebe*“ (1 Joh 4:8), muss wie ein Grundton jede christliche Verkündigung begleiten, auch wenn die praktischen Forderungen dieser Liebe in Erinnerung gerufen werden müssen, wie es das Evangelium tut.

Wenn wir den Heiligen Geist anrufen, auch bei der jetzigen Synode, denken wir in erster Linie an den Heiligen Geist als *Licht*, das uns in jeder Situation erleuchtet und die richtigen Lösungen vorschlägt. Wir denken weniger an den Heiligen Geist als *Liebe*. Dabei ist diese die erste und wesentlichste Wirkung des Geistes, die die Kirche braucht. Nur die Liebe baut auf; Wissen – auch theologisches und kirchliches Wissen – bläht oft nur auf und spaltet. Wenn wir uns fragen, warum wir so wissbegierig sind (und heute so begeistert von der Aussicht auf künstliche Intelligenz) und uns so wenig um die Liebe kümmern, ist die Antwort einfach: Wissen führt zur Macht, Liebe zum Dienst!

Derselbe Henri de Lubac schrieb: “Die Welt muss wissen: Die Offenbarung Gottes als Liebe stellt alles in Frage, was sie sich von der Gottheit vorgestellt hatte.“ (3) Bis zum heutigen Tag haben wir noch nicht alle Konsequenzen aus dieser evangelischen Revolution über Gott gezogen (und werden es auch nie tun). In dieser Meditation möchte ich zeigen, wie ausgehend von der Offenbarung Gottes als Liebe die wichtigsten Geheimnisse unseres Glaubens in einem neuen Licht erstrahlen: die Dreifaltigkeit, die Menschwerdung und das Leiden Christi, und es wird weniger schwierig, sie den Menschen verständlich zu machen. Wenn der heilige Paulus die Diener Christi als „Verwalter der Geheimnisse Gottes“ bezeichnet, meint er diese Geheimnisse des Glaubens, nicht etwa bestimmte Riten oder gar in erster Linie die Sakramente.

Warum die Dreifaltigkeit

Beginnen wir mit der Dreifaltigkeit. Warum glauben wir Christen, dass Gott einer und dreifaltig ist? Bei mehreren Gelegenheiten habe ich Christen, die in Ländern mit einer muslimischen Mehrheit leben, in denen jedoch eine relative Toleranz und die Möglichkeit des Dialogs bestehen, wie in den Vereinigten Arabischen Emiraten, das Wort Gottes gepredigt. Diese Christen, meist Einwanderer und als Arbeiter beschäftigt, haben mich manchmal gebeten, ihnen bei der Beantwortung einer Frage zu helfen, die ihnen am Arbeitsplatz oft

gestellt wird: „Warum sagt ihr Christen, dass ihr Monotheisten seid, wenn ihr nicht an den einen und einzigen Gott glaubt?“

Ich wiederhole hier die Antwort, die ich ihnen gegeben habe, weil es dieselbe Antwort ist, die wir uns und denjenigen geben sollten, die mit demselben Problem zu kämpfen haben. Wir Christen glauben einen dreieinigen Gott, weil wir glauben, dass Gott Liebe ist. Alle Liebe ist Liebe zu jemandem oder etwas; es gibt keine „leere“ Liebe ohne ein Objekt, ebenso wie es kein Wissen gibt, das nicht Wissen über jemanden oder etwas ist. Nun - wen liebt Gott, um Liebe genannt zu werden? Die Menschheit? Das Universum? Wenn ja, dann ist er erst seit einigen Billionen Jahren Liebe, d.h. seit das physische Universum und die Menschheit entstanden sind. Wen hat Gott davor geliebt, um Liebe genannt zu werden, denn Gott kann sich nicht ändern und anfangen zu sein, was er vorher nicht war? Die griechischen Denker, die sich Gott vor allem als Intelligenz (*Nous*) vorstellten, konnten diese Frage beantworten: Gott dachte an sich selbst; er war „reines Denken“. (4) Aber das ist nicht mehr möglich, wenn es heißt, dass Gott Liebe ist, denn „reine Selbstliebe“ wäre nur Egoismus und Narzissmus.

Und hier ist die Antwort der Offenbarung, die in Nizäa 325 definiert wurde. Gott ist immer Liebe gewesen - *ab aeterno* - denn noch bevor es einen Gegenstand außerhalb seiner selbst gab, den es zu lieben galt, hatte er in sich selbst das Wort, den „eingeborenen Sohn“, den er mit unendlicher Liebe liebte, das heißt „im Heiligen Geist“.

All dies erklärt nicht, *wie* die Einheit gleichzeitig Trinität sein kann, ein Geheimnis, das wir nicht kennen, weil es nur in Gott vorkommt. Aber es hilft uns zu verstehen, *warum* in Gott die Einheit auch Gemeinschaft und Pluralität sein muss. Gott ist Liebe, daher ist er Dreifaltigkeit! Ein Gott, der reines Wissen oder reines Gesetz oder absolute Macht wäre, bräuchte nicht dreifaltig zu sein. Das würde die Dinge nur verkomplizieren. Kein „Triumvirat“ und keine „Diarchie“ haben sich in der Geschichte je lange gehalten!

Auch die Christen glauben also an die Einheit Gottes und sind Monotheisten; eine Einheit jedoch, die nicht mathematisch und numerisch ist, sondern aus Liebe und Gemeinschaft besteht. Wenn es etwas gibt, von dem die Erfahrung der Verkündigung zeigt, dass es auch heute noch in der Lage ist, den Menschen zu helfen - wenn schon nicht zu erklären, sondern zumindest eine Vorstellung von der Dreifaltigkeit zu bekommen - dann hängt es - ich wiederhole es - von der Liebe ab. Gott ist ein „reiner Akt“ und dieser Akt ist ein Akt der Liebe, der gleichzeitig und ewig - *ab aeterno* - einen Liebenden, einen Geliebten und die Liebe selbst einschließt.

Das Geheimnis der Geheimnisse ist nicht - davon bin ich überzeugt - die Dreifaltigkeit; es geht darum zu verstehen, was die Liebe wirklich ist! Da die Liebe das eigentliche Wesen Gottes ist, wird es uns nicht gegeben werden, sie vollständig zu erkennen, nicht einmal im ewigen Leben. Es wird uns jedoch etwas Besseres als sie zu erkennen gegeben werden, nämlich sie zu besitzen und ewig von ihr gesättigt zu werden. Du kannst den Ozean nicht umarmen, aber du kannst in ihn hineingehen!

Warum die Inkarnation

Kommen wir jetzt zu dem anderen großen Geheimnis, das geglaubt und der Welt verkündet werden soll: die Menschwerdung des Wortes. Ich bitte um Verzeihung, wenn ich bei diesem Teil vielleicht größere Aufmerksamkeit verlange, als sie den Zuhörern einer Predigt rechtmäßig abverlangt wird, aber ich glaube, dass es sich lohnt, diese Anstrengung wenigstens einmal im Leben zu unternehmen.

Beginnen wir mit der berühmten Frage des heiligen Anselm (1033-1109): “Warum wurde Gott Mensch? - *Cur Deus homo?* Seine Antwort lautet: Weil nur einer, der Mensch und Gott war, uns von der Sünde erlösen konnte. Als Mensch konnte er in der Tat die gesamte Menschheit vertreten, und als Gott hatte sein Handeln einen unendlichen Wert, der im Verhältnis zu der Schuld stand, die der Mensch durch seine Sünde gegenüber Gott eingegangen war.

Die Antwort des heiligen Anselm ist gültig, aber sie ist nicht die einzig mögliche, und sie ist auch nicht völlig zufriedenstellend. Im Glaubensbekenntnis bekennen wir, dass der Sohn Gottes Fleisch geworden ist „für uns Menschen und zu unserem Heil“, aber unsere Erlösung beschränkt sich nicht allein auf die Vergebung der Sünden, schon gar nicht auf eine bestimmte Sünde, die Erbsünde. Es gibt also Raum für eine Vertiefung des Glaubens.

Das hat der selige Duns Scotus (1265-1308) versucht zu tun. Gott, so sagt er, wurde Mensch, weil das der ursprüngliche göttliche Plan vor dem Sündenfall war, nämlich dass die Welt – die „durch Christus und auf ihn hin“ (Kol 1:16) geschaffen wurde - in ihm „in der Fülle der Zeiten“ ihre Krönung und ihre Zusammenfassung finden sollte (Eph 1:10). „Zuallererst“, so schreibt Scotus, „liebt Gott sich selbst“, dann will er von jemandem geliebt werden, der ihn außerhalb seiner selbst in höchstem Maße liebt“; deshalb sieht er „die Vereinigung mit dem Wesen vor, dass ihn in höchstem Maße lieben muss“. Dieser vollkommene Liebhaber könne kein Geschöpf sein, da es endlich sei, sondern nur das ewige Wort, das sich daher inkarnieren würde, „selbst wenn niemand gesündigt hätte.“ (5) Die Sünde Adams bestimmte die Art und Weise der Inkarnation (d.h. Sühne durch Leiden und Tod), nicht die Tatsache selbst.

Leider steht für Scotus am Anfang von allem immer noch ein Gott, der geliebt werden soll, nicht ein Gott, der liebt. Es handelt sich um ein Überbleibsel der philosophischen Vorstellung von Gott als „unbewegten Beweger“, der geliebt werden, aber nicht lieben kann. „Gott“, schrieb Aristoteles, „bewegt die Welt, indem er geliebt wird“, d.h. als Objekt der Liebe, nicht als jemand, der liebt. In Übereinstimmung mit der abendländischen Vorstellung von der Dreifaltigkeit ist hier die göttliche Natur, nicht die Person des Vaters Ausgangspunkt des Diskurses über Gott. Und die Natur ist – im Gegensatz zur Person – kein Subjekt, das fähig ist zu lieben! In diesem Punkt haben unsere orthodoxen Brüder, die Erben der griechischen Väter, eine bessere Sicht als wir Lateiner.

Gerade an diesem Punkt fordert uns die Schrift auf, einen Schritt nach vorne zu tun, auch in Bezug auf Scotus, jedoch immer in dem Bewusstsein, dass unsere Behauptungen über Gott nur flüchtige Fingerabdrücke auf der Oberfläche des Ozeans sind. Gott, der Vater, beschließt die Menschwerdung des Wortes nicht, weil er jemanden außerhalb seiner selbst haben will, der ihn auf eine ihm würdige Weise liebt, sondern weil er jemanden außerhalb seiner selbst haben will, den er auf eine ihm würdige Weise liebt! Nicht um Liebe zu empfangen, sondern um sie zu verströmen. Als der himmlische Vater Jesus bei der Taufe und bei der Verklärung der Welt vorstellt, sagt er: „Das ist mein *geliebter* Sohn“ (Mk 1:11; 9:7); er sagt nicht „mein *liebender* Sohn“.

Nur der Vater in der Dreifaltigkeit (und im ganzen Universum!) muss nicht geliebt zu werden, um zu existieren; er braucht es nur zu lieben. Der Sohn existiert dank des Vaters; der Vater existiert dank niemandem. Das garantiert die Rolle des Vaters als einzige Quelle und Ursprung der Dreifaltigkeit und stellt gleichzeitig die Wesensgleichheit der drei göttlichen Personen sicher. An der Wurzel von allem steht die blendende Intuition des Augustinus und der aus ihm hervorgegangenen Schule (6), die den Vater als den Liebenden, den Sohn als Geliebten und den Heiligen Geist als die sie verbindende Liebe definiert. An diesem Punkt haben auch wir Latiner etwas Kostbares und Wesentliches für eine ökumenische Synthese zu bieten. Eine Versöhnung zwischen den beiden Theologien scheint nicht mehr so schwierig

und weit entfernt zu sein, und sie wäre ein entscheidender Schritt vorwärts zur Einheit zwischen den beiden Kirchen.

Warum die Passion

Wir kommen zum dritten großen Geheimnis: dem Leiden und Sterben Christi, das wir zu Ostern feiern wollen. Sehen wir, wie – ausgehend von der Offenbarung Gottes als Liebe – auch dieses Geheimnis in einem neuen Licht erstrahlt. „*Durch seine Wunden sind wir geheilt*“ – mit diesen Worten, die vom Knecht Jahwes gesprochen wurden (Jes 53:5-6), hat der Glaube der Kirche die rettende Bedeutung des Todes Christi zum Ausdruck gebracht (1 Petr 2:24). Aber können Wunden, Kreuz und Schmerz – negative Tatsachen und als solche nur Entbehrungen des Guten – eine solche positive Realität hervorbringen, die das Heil der ganzen Menschheit ist? Die Wahrheit ist, dass wir nicht durch das Leiden Christi gerettet worden sind, sondern durch seine Liebe! Genauer gesagt, durch die Liebe, die sich in der Selbsthingabe ausdrückt! Von einer gekreuzigten Liebe!

Auf Abelard, der schon zu seiner Zeit die Vorstellung eines Gottes, der sich am Tod seines Sohnes „erfreut“, als widerwärtig empfand, antwortete der heilige Bernhard: „Nicht sein Tod hat ihn erfreut, sondern sein Wille, spontan für uns zu sterben.“ (7)

Das Leiden Christi behält seinen ganzen Wert und die Kirche wird nie aufhören, es zu betrachten: jedoch nicht als Ursache der Erlösung an sich, sondern als Zeichen und Zeugnis der Liebe: „*Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren*“ (Röm 5:8).

Damit wird der Passion Christi eine Bedeutung genommen, die mich immer verwirrt und unbefriedigt gelassen hat: die Vorstellung eines Preises und Lösegelds, das an Gott (oder noch schlimmer, an den Teufel!) gezahlt wird, oder eines Opfers, mit dem der göttliche Zorn besänftigt werden soll. In Wirklichkeit ist es vielmehr Gott, der das große Opfer brachte, indem er uns seinen Sohn gab – indem er ihn nicht „verschonte“, so wie Abraham das Opfer brachte, seinen Sohn Isaak nicht zu verschonen (Gen 22:16; Röm 8:32). Gott ist mehr das Subjekt als der Nutznießer des Opfers am Kreuz!

Eine Liebe, die Gottes würdig ist

Jetzt müssen wir sehen, was die Wahrheit, die wir in den Geheimnissen betrachtet haben - die Dreifaltigkeit, die Menschwerdung und die Passion Christi – in unserem Leben verändert. Und hier erwartet uns die „frohe Botschaft“ die nie fehlt, wenn wir versuchen, die Schätze des christlichen Glaubens zu vertiefen. Die frohe Botschaft ist, dass auch wir dank unserer Eingliederung in Christus Gott mit einer Liebe lieben können, die seiner würdig ist! Die Bekräftigung des Paulus: „*Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen*“ (Röm 5,5), kann nur im Licht der Worte Jesu an den Vater vollkommen verstanden werden: „*Ich in ihnen und du in mir... damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und ich in ihnen bin*“ (Joh 17:23.26).

Die Liebe, die in uns ausgegossen wurde, ist dieselbe, mit der der Vater den Sohn immer geliebt hat, keine andere Liebe! Es ist ein Überfließen der göttlichen Liebe von der Dreifaltigkeit zu uns. Gott teilt der Seele, so schreibt der heilige Johannes vom Kreuz, „dieselbe Liebe mit, die er dem Sohn mitteilt, auch wenn dies nicht von Natur aus geschieht wie im Fall des Sohnes, sondern durch Vereinigung.“(8) Die Folge ist, dass wir den Vater mit der Liebe lieben können, mit der ihn der Sohn liebt, und wir können Jesus mit der Liebe

lieben, mit der der Vater ihn liebt. Und das alles dank des Heiligen Geistes, der eben diese Liebe ist.

Was geben wir also Gott von uns selbst, wenn wir zu ihm sagen, „Ich liebe dich!“ Nichts außer der Liebe, die wir von ihm erhalten! Also absolut nichts von unserer Seite? Ist unsere Liebe zu Gott nichts anderes als ein „Zurückwerfen“ seiner eigenen Liebe zu ihm, wie das Echo, das den Schall zu seiner Quelle zurückschickt? Nicht in diesem Fall! Das Echo kehrt aus den Kammern unseres Herzens zu Gott zurück, aber mit einer Neuheit, die für Gott alles ist: mit dem Duft unserer Freiheit und unserer kindlichen Dankbarkeit! All das wird in der Eucharistie in beispielhafter Weise vollbracht. In ihr bringen wir dem Vater als „unser Opfer“ dar, was der Vater uns zuerst gegeben hat, nämlich seinen Sohn Jesus.

Wir können in unserem Gebet Gott, dem Vater, sagen: „Vater, ich liebe dich mit der Liebe, mit der dein Sohn Jesus dich liebt!“ Und wir können zu Jesus sagen: „Jesus, ich liebe dich mit der Liebe, mit der dich dein himmlischer Vater liebt!“ Und wir können sicher sein, dass dies alles kein frommes Hirngespinnst ist!

Jedes Mal, wenn ich im Gebet versuche, dies selbst zu tun, werde ich an die Episode von Jakob erinnert, der sich seinem Vater Isaak vorstellt, um den Segen zu empfangen, und dabei vorgibt, sein älterer Bruder zu sein (Gen 27:1-23). Und ich versuche mir vorzustellen, was Gott, der Vater, in dem Moment zu sich selber sagen könnte: „Die Stimme ist nicht wirklich die meines erstgeborenen Sohnes, aber die Hände, die Füße und der ganze Körper sind dieselben, die mein Sohn auf der Erde angenommen und in den Himmel gebracht hat.“ Und ich bin sicher, dass er mich segnet, so wie Isaak Jakob segnete!

Und er segnet euch alle, Ehrwürdige Väter, Brüder und Schwestern. Das ist die Pracht unseres christlichen Glaubens. Wir hoffen, dass wir einige Fragmente davon an die Männer und Frauen unserer Zeit weitergeben können, die nach Liebe dürsten, aber ihre Quelle ignorieren.

Referenzen

↑1 H. de Lubac, *Exégèse médiévale*, I, 2, Parigi 1959, p. 670.

↑2 Gregor der Große, *Moralia in Job*, Epist. Missoria, 4 (PL 75, 515).

↑3 Henri de Lubac, *Histoire et Esprit*, Aubier, Paris 1950, cap. V.

↑4 Aristoteles, *Metaphysics*, XII,7 1072b.

↑5 Duns Scotus, *Opus Parisiense*, III, d. 7, q. 4 (*Opera omnia*, XXIII, Parigi 1894, p. 303).

↑6 Augustinus, *De Trinitate*, VIII, 9,14; IX, 2,2; XV,17,31; Richard von St. Victor, *De Trin.* III,2.18; Bonaventura, *I Sent.* d. 13, q.1.

↑7 Bernhard von Clairvaux, *Gegen die Irrtümer des Abelard*, VIII, 21-22: „*Non mors, sed voluntas placuit sponte morientis*“.

↑8 Johannes vom Kreuz, *Spiritual canticle* A, str. 38, 4.

Bild Elisabeth Obermayer

Übersetzung Elisabeth Obermayer (mit Unterstützung von DEEPL)
Charismatische Erneuerung Österreich & Südtirol
Interim. CHARIS NSC für Österreich